

## Ohne Du ist das Ich unmöglich

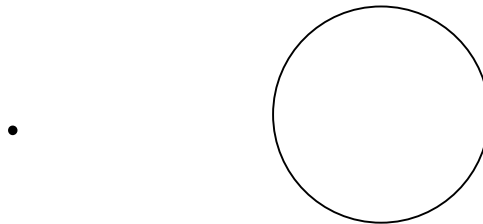
### Bedeutung der Begegnung in der Biographie

Vortrag am 24. 4. 2007 in Würzburg (Überarbeitung)

Sehr verehrte Anwesende,  
Ich begrüße Sie herzlich zu dem Vortrag: Ohne Du ist das Ich unmöglich.

Über sein Leben nachzudenken ist eine spezielle Fähigkeit des Menschen und es betrifft in erster Linie einen selber. Aber es führt den Menschen natürlich auch immer an seine Grenzen und damit zu der Frage: Wo bin ich und wo ist der andere. Es geht ja gar nicht anders, als dass man anderen Menschen begegnet. Rein theoretisch könnten wir uns jetzt ein Experiment vornehmen und ich lade Sie ein, dieses Experiment mitzumachen.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären ganz allein. Da würde man, wie es manche jetzt machen, sofort die Augen schließen. Dann würde man sich nur in sich selbst empfinden. Ich spreche jetzt allerdings dazu, damit wir etwas bemerken können. Und dann würde es, wenn man es intensiv macht, so sein, dass man sich ganz isoliert fühlt. Man würde, was sehr schwierig ist, das Vogelgezwitscher draußen nicht hören. Man würde nicht empfinden, dass andere Menschen im Raum sind. Man würde das Sprechen des Vortragenden nicht hören. Ein ganz merkwürdiger Zustand würde eintreten, wenn man das tut, was selbstverständlich überhaupt nicht möglich ist, nämlich nur für sich alleine zu sein. Ich bringe das einmal "auf den Punkt" (zeichnet einen Punkt auf die Tafel, u. li): das wäre also dieser Zustand, wobei der Punkt - Sie kennen das Problem, dass der mathematische Punkt überhaupt keine Ausdehnung hat - in sich noch weiter zusammenschrumpfen, im Nichts verschwinden würde.



Jetzt machen wir mal eine Gegenbewegung: Sehen Sie mal von sich vollständig ab und versuchen, nur Umkreis zu sein. Sie sind im Klang des Vogels, im Klang meiner Stimme, in der Wahrnehmung der Menschen um Sie herum. Wir würden jetzt eine Bewegung machen, die einen Umkreis darstellt (zeichnet einen Kreis ohne Mittelpunkt o. re). Wir würden "im Außen" sein. Wenn man das intensiv macht, würde man diese Bewegung auch wieder nach außen fortsetzen. Der Kreis, den ich gezeichnet habe, wäre sozusagen nur eine Momentaufnahme in dieser Bewegung nach außen. So haben es zum Beispiel Astronauten beschrieben, die trainiert wurden für die Schwerelosigkeit. Sie waren von allen Sinneseindrücken abgeschirmt, schwebten mit Raumanzügen in Wasser, das auf Körpertemperatur eingestellt war. Die Astronauten hatten nach einiger Zeit die Empfindung, dass ihre Gliedmaßen wegtrieben und bekamen Angst. Es fand also eine Auflösung statt. Wenn wir diese Übung intensiv machen würden, von der der Kreis nur ein Zwischenzustand ist, würden wir uns auch im Umkreis verlieren, uns auflösen.

Die Bewegung in den Punkt wäre eine Auflösung nach innen, die Bewegung in den Umkreis wäre eine Auflösung nach außen.

Das ist gar nicht so unrealistisch. Ich möchte Sie erinnern an ein Problem, das vor allem Frauen haben: Frauen sagen viel häufiger "wir". "Wir" heißt "nicht ich", "Umkreis". "Punkt" dagegen heißt "Ich". "Ich" hat eine Kernkomponente, während das unspezifische weite soziale Umfeld "Wir" heißen würde. Frauen haben es wirklich sehr viel schwerer, in einem sozialen Umfeld "bei sich zu bleiben" oder "zu sich zu kommen". Das kann ganz einfach dadurch dokumentiert sein, dass Frauen in der Wohnung, im Haus meistens kein eigenes Zimmer haben. Männer haben viel eher ein eigenes Zimmer. Das "unspezifische" Zimmer der Frau ist die Küche, das Wohnzimmer, das Schlafzimmer oder eine Ecke im Flur. Das ist ein ganz reales Bild davon, was wir sozusagen nur "philosophisch" gedacht haben: "Punkt" und "Umkreis".

Und jetzt können wir das tun, was Sie vielleicht von Vexierbildern her kennen: Punkt und Umkreis in obiger Zeichnung durch eine bestimmte Augenaktivität zusammenzubringen. Das würde die Aufgabenstellung sein. Ausgangspunkt ist die merkwürdige Tatsache, dass wir "Ich" zu uns sagen und die Punkttendenz haben und gleichzeitig, dass wir auch ein soziales Wesen sind, dass wir auch einen Umkreis haben. Und wir sind ständig damit befasst, diese beiden gegensätzlichen Gegebenheiten zusammenzubringen. Das Ergebnis ist nie ein fester Zustand, der erreicht werden kann und dann bleibt, sondern es ist immer ein Prozess, ein Werden.

Diese Punkttendenz kann zum Beispiel heißen: "Ich denke", "ich fühle mich", "das ist mein Leben" bis zu "das ist mein Bauch". Das hat mit dem "Ich", mit dem "Ego" zu tun. "Ich" und "Ego" sind verwandt. Dann ist der Egoismus oder die

Egozentrik nahe, also die Tendenz des Ich, sich zu isolieren, obwohl eine Isolation real schlechterdings unmöglich ist. Die zweite Tendenz ist "der andere": sich richten nach Gegebenheiten, nach dem "Umkreis": "Was sagen denn die anderen?"

Pointiert ausgedrückt würde die erste Tendenz hier in Bayern heißen: "I bin I" oder sozialisiert: "Wir sind Wir". Im Gegensatz zu einer anderen Haltung, die "Altruismus" heißen würde: Die anderen spielen die erste Geige und ich schaue, dass ich mich möglichst gut eingliedere. Die Frage heißt dann immer: "Was für Bedürfnisse haben die anderen und was kann ich tun, um sie zufriedenzustellen?"

Jetzt kommt der zweite Schritt: Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen dem "Ich" und dem "Du"? Was ich vorher als Umkreis gezeichnet habe, kann ich allgemein als "Du" bezeichnen. Es ist auch "die Welt". Dass das ein Spannungsfeld ist, ist, glaube ich, deutlich. Man kann es immer wieder erleben und muss sich immer wieder damit auseinandersetzen. Es ist ein Angrenzen, Abgrenzen, ein Sich-Überschneiden, oder auch ein Sich-zu-wenig-Tangieren. Das ist immerfort eine der Hauptaufgaben in unserem Leben, damit sind wir sehr viel beschäftigt.

Wie gestaltet sich das in der menschlichen Entwicklung? Das Verhältnis zum Du als spezifische Ausprägung "der andere Mensch" wie auch im weiteren Sinne als Verhältnis zur Welt. Wie verhalte ich mich zum Sozialen wie auch zur Welt insgesamt? In diesem Verhältnis liegt ja eine große Problematik, wie wir alle wissen, mit enormen Auswirkungen auf die Welt. Der Mensch, der nur an sich denkt, an sein Ego, schädigt andere Menschen und die Welt. Also: Wie gestaltet sich die Entwicklung dieses Ich-Du-Verhältnisses?

Wenn man die Kinder betrachtet, dann haben sie noch einen ganz besonderen Blick: Das ist ein Blick, der ist noch gar nicht richtig "da". Er geht in die Ferne, hat noch Parallelstellung, wie bei den ägyptischen Statuen, die in die Unendlichkeit blicken. Überall, wo ich konkret werde, kreuzen sich die Augachsen. Dann kann ich einen Punkt fixieren. Dadurch bin ich im Raum anwesend. Das sind die kleinen Kinder noch nicht, sie sind noch ganz "im Umkreis". In den Bewegungen zeigt sich das z.B. so, dass die kleinen Kinder noch unkoordiniert zappeln und strampeln. Die Bewegungen sind noch nicht zielorientiert. Kleine Kinder können noch nicht ihren Zeigefinger an die Nasenspitze führen, was ein bekannter neurologischer Test ist. Sie können auch ihre Hände oder den Löffel noch nicht zum Mund führen. Deshalb ist bei den ersten Essversuchen noch der ganze Umkreis mit bedacht: das Lätzchen, der Tisch und die Mutter oder der Vater. Das ist ein Bild dafür, dass das Kind noch "im Umkreis" ist. Erst allmählich wird die Bewegung zielgerichteter, zentrierter, konzentrierter. Im "Umkreis" entsteht ein "Mittelpunkt", philosophisch ausgedrückt: das "Ich".

Sprachlich drückt sich das so aus, dass sich das Kind zuerst wie "von außen" mit dem eigenen Namen nennt, zu sich also sozusagen "Du" sagt und erst später, ab dem dritten Lebensjahr "Ich".

Wo ist denn das Ich, wenn das Kind "Du" zu sich sagt? Das Ich ist "im Umkreis". Das Ich des Kindes ist stellvertretend erst einmal der Erwachsene. Der Erwachsene weiß, was das Kind braucht, gibt dem Kind die Hülle, bildet den schützenden Umkreis, in dem es heranwachsen, zu sich kommen kann. Später gehört auch die Autorität dazu, die das Kind leitet, führt, anweist und noch weiter schützt, bis das Kind selbstständiger wird, weiß, was es will und für sich selber sorgen kann, das heißt die Aufgaben des "Ich" selbst übernimmt. Und Sie wissen, wie lange das dauert, bis die Selbstständigkeit, die Mündigkeit, das "Ich" voll vorhanden sind.

Friedrich der Zweite hat ein grausames Experiment durchgeführt, weil er herausbekommen wollte, welches die Ursprache, die natürliche Sprache Gottes sei: Er hat Kleinkinder, noch bevor sie sprechen konnten, von der menschlichen Gemeinschaft separiert und ohne menschliche Ansprache aufgezogen. Die Folge davon war, dass sie nicht sprechen lernten und in jungem Alter starben.

Auch bei den sogenannten Wolfskindern, die ausgesetzt worden waren oder zum Beispiel durch Kriegsverhältnisse außerhalb der menschlichen Gemeinschaft aufwuchsen und sich durchschlagen mussten, konnte man feststellen, dass sie nicht sprechen konnten und es schwer hatten, die Sprache zu lernen. Auch das Ich-Bewusstsein blieb zum Teil sehr reduziert auf kindlichem Stand. Ein berühmtes Beispiel dafür ist Kaspar Hauser, der als Kind lange Zeit in einem kleinen Käfig gehalten wurde und von der menschlichen Gemeinschaft abge sondert war. Kaspar Hauser blieb in seinem Gesamtbewusstsein auf einem kindlichem Stand.

Das heißt: Damit das Ich beim Kind einziehen kann, was mit Sprache, denken, sich aufrichten und Bewusstsein seiner selbst zu tun hat, braucht es ein menschliches Vorbild, ein "Du". Das Ich des Erwachsenen ist ihm ein Rankgerüst, an dem es sich aufrichten, hochwachsen und blühen kann. Der Erwachsene muss dazu in der Lage sein, dass das Ich des Kindes sich an ihm aufrichten kann. Dazu ist eine bestimmte Haltung und Stärke nötig, die durch Selbsterziehung unterstützt werden kann. Das ist heutzutage durch die Verhältnisse oft sehr schwierig. Wenn zum Beispiel jemand allein erzieht, ist er sehr stark gefordert, weil er sozusagen Vater und Mutter gleichzeitig sein muss und man sich nicht gegenseitig unterstützen kann. Dann z.B. nicht nachzugeben, bedeutet eine hohe Herausforderung. Nachgeben aber heißt: Ich bin nicht genügend Rankgerüst, an dem das Kind hochranken, sein Ich aufrichten kann.

Auf der ersten Stufe war das Kind sich selber "Du" und der Erwachsene sein "Ich". Dann kommt die zweite Stufe, dass das Kind selber "Ich" wird. Jetzt wird der Erwachsene für das Kind zum "Du". Es kehren sich also die Verhältnisse um entsprechend dem Wachstum des Kindes, das es am Modell des Erwachsenen gelernt hat.

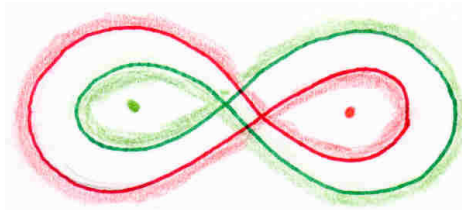
Jetzt haben wir eine merkwürdige Tatsache: dass man eigentlich nicht sagen kann, was "drinnen" und was "draußen" ist, wenn man das "Ich" und das "Du" betrachtet. Was außen gewesen ist (das "Du"), tritt als "Ich" nach innen und was innen gewesen ist (das "Ich") tritt nach außen als "Du". Diesen Widerspruch möchte ich mit einer Bewegungsform darstellen, mit der Lemniskate. Das ist eine Hilfskonstruktion für das, was ich vorher geschildert habe, die aber ganz schlüssig ist.

Wenn man diese Bewegungsform anschaut, dann gibt es zwei Bereiche: durch eine Linie, die sich krümmt und in sich zurückkehrt, wird immer etwas Inneres abgegrenzt von einem Äußeren. Dadurch, dass bei der Lemniskate zwei solche Bereiche da sind und dazwischen eine Kreuzung ist, geht das, was auf der einen Seite außen ist, nach der Kreuzung nach innen. Und umgekehrt: was auf der einen Seite innen ist, zentriert ist, ist nach der Kreuzung außen, verstrahlt sich sozusagen im Umkreis. Und das im rhythmischen Wechsel.

Das heißt: Das, was innen ist, ist (zu einem bestimmten Zeitpunkt) auch außen. Das hängt jetzt nur von dem Zeitpunkt ab, in dem ich es betrachte. Jetzt könnte man das Experiment machen, diese zwei Bewegungen: von links nach rechts und von rechts nach links gleichzeitig zu machen. Das ist grafisch nicht mehr möglich, aber mit Eurythmie könnte man das ausführen. In der Mitte würden die Menschen im Reißverschlussystem einander kreuzen. So könnte man bewegungsmäßig darstellen, was grafisch nicht möglich ist, dass das Innere, indem es durch die Kreuzung hindurchgeht, sich dauernd nach außen stülpt und indem es wieder durch die Kreuzung geht, sich wieder nach innen stülpt.

Wenn wir diese Bewegung, die rhythmisch zwischen innen und außen wechselt, als Bild nehmen für das Verhältnis von "Ich" und "Du", dann ist es deutlich, dass es ziemlich schwierig ist, zu sagen, was "Ich" und was "Du" ist, auch wenn wir es als Empfindung deutlich unterscheiden können.

Grafisch können wir für diese Wechselbeziehung zwischen Innen und Außen die Lemniskate zeichnen. Wenn wir dann das "Ich" und "Du" noch hinzunehmen, haben wir zwei ineinander gezeichnete Lemniskaten (u.). Wir haben jeweils von der anderen Seite kommend die *zentripetale Kernbildung* nach innen ("Ich") und ebenfalls jeweils von der anderen Seite kommend die *zentrifugale Umkreis-Wirkung* ("Du"). Jetzt stehen sich zwei Kerne gegenüber und zwei Umkreise, aber - das dürfen wir nicht vergessen - dynamisch, das heißt jeweils in den anderen Zustand übergehend.



Schöner als ich es könnte, hat Goethe diese Dynamik zwischen Gegensätzen, das Wechselspiel zwischen "Innen" und "Außen", wir können auch sagen: zwischen "Ich" und "Du", ausgedrückt:

*EPIRRHEMA*

*Müset im Naturbetrachten  
Immer eins wie alles achten;  
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:  
Denn was innen, das ist außen.  
So ergreift ohne Säumnis  
Heilig öffentlich Geheimnis.  
Freuet euch des wahren Scheins.  
Euch des ernstesten Spieles:  
Kein Lebendiges ist ein Eins,  
Immer ist's ein Vieles.*

*J.W. VON GOETHE*

Was hat das für eine Konsequenz? Die Tatsache können Sie wahrscheinlich nachvollziehen: Was außen ist, zieht ins Innere hinein. Was der Erwachsene darstellt, nimmt das Kind auf. Es ist ja ganz offen. Es läuft, plappert und denkt und empfindet zunächst so wie der Erwachsene. Die Erziehung, die Haltung, die Lebensweise der Eltern und später der Lehrer, die Wirkung von Freunden: alles das zieht in das Kind ein und bildet das Innenleben des Kindes.

Wenn Sie sich ihr eigenes Leben vor Augen halten, können Sie das nachprüfen. Es wird wahrscheinlich einiges geben, womit man sich immer noch rumschlägt, was irgendwann in einen eingezogen ist und was einem nicht passt, womit man seine Schwierigkeiten hat. Es gibt Möglichkeiten, sich damit auseinanderzusetzen, zum Beispiel in einer Psychotherapie, wenn es gravierender ist oder eben auch in der Biographiearbeit.

Romano Guardini hat zu der Frage "Ich und Umgebung" Folgendes gesagt:

*"Gibt es überhaupt den für sich stehenden einzelnen? Erfahre ich mich jemals in der Lage, mit mir allein zu sein? Einen Menschen bestimmt nicht nur, was er ist, seine Wesensgestalt, sondern auch, was er gelebt hat, seine Schicksalsgestalt. Darin steht die Umgebung, in der er aufgewachsen ist, das Bild der Eltern und Geschwister, das seiner Lehrer, Freunde, Gegner. Dieses Gewebe von Gestalten ist eingegangen in seine lebendige Faser, in das plastische Gedächtnis seines Leibes und Gemütes. Er lebt aus den Menschen, die in sein Leben eingetreten sind und es bestimmt haben. Eine Tat, die er getan hat, lebt in ihm fort. Jede Begegnung, jede Erfahrung, reine und hässliche, zeichnet sich ein. Wenn also der eine dem anderen gegenübersteht, dann steht sein ganzes Leben hinter ihm und hinter jenem seines."*

Diese Iche treffen also nie rein aufeinander, sondern mit dem ganzen Umkreis, der in die Bildung dieses Konglomerats von "Ich" und "Du" eingegangen ist.

Rudolf Steiner - den ich hier mehrfach zitiere, weil seine geisteswissenschaftlichen Gedanken ein bestimmtes Licht auf diese Frage werfen, das sehr erhellend ist - hat bezogen auf das "Ich" einen merkwürdigen Ausspruch getan:

*"Das wirkliche Ich macht einen Stillstand, indem wir geboren werden. Und dasjenige, was wir erleben als unser Ich, ist nur ein Spiegelbild des Ich."*

Wir sind sozusagen nur unser eigenes Bild. Wenn man andere Begriffe dazunimmt, ist der Gedanke eigentlich gar nicht so fremd: man unterscheidet auch in der Psychologie zwischen einer niederen und einer höheren Form des Ich ("Ich" oder "Ego" und "Selbst" oder "Über-Ich").

Christian Morgenstern drückt diese Tatsache der Zweiheit des Ich in einem Gedicht so aus: *"Ich schaut mir zu"*.

Diese Tatsache kennen sie alle: dass man sich furchtbar ärgert über das, was man gerade wieder gemacht hat. Das heißt, dass man sich von einer anderen Warte aus betrachtet und sein eigenes Handeln nach dem beurteilt, was man eigentlich möchte, nach seinem Ideal. Zwischen dem, was man "eigentlich möchte" und dem, was man davon verwirklicht, gibt es oft eine Differenz.

Jetzt können wir noch einen Schritt weiter gehen:

*"Wenn wir einem anderen Menschen gegenüberstehen und sich etwas abspielt zwischen uns, da tritt etwas von dem Impulse des wahren Ich in uns herein. Gewöhnen werden Sie sich müssen, dieses Ich nur in der Außenwelt zu sehen. Das Sonderbare wird eintreten, dass jeder andere, der uns begegnet und der etwas mit uns zu tun hat, mehr mit unserem Ich zu tun haben wird als dasjenige, was da in unserer Haut eingeschlossen ist." (Rudolf Steiner)*

Das hat weit reichende Konsequenzen. Es heißt nämlich, dass diejenigen, die um mich herum sind und Einfluss auf mein Leben haben, wesentlich dazu beitragen, dass ich Ich werde, dass ich auf meinem Weg, in meiner Entwicklung weiterkomme.

*"So steuert der Mensch auf das soziale Zeitalter zu. Mein Selbst ist bei all denen, die mir da draußen begegnen, am wenigsten ist es da drinnen." (Rudolf Steiner)*

Ich habe das schon ausgeführt: Was wir eigentlich brauchen in dieser Begegnung zwischen mir und der Welt, zwischen Ich und Du, ist eine Dynamik, eine Bewegung, die man grafisch andeuten kann in der Lemniskate, die ja keinen Anfang und kein Ende hat, also weiterströmt. Die Lemniskate ist in der Mathematik auch das Zeichen für unendlich. Gemeint ist also das unaufhörliche Einander-Begegnen zwischen Ich und Du.

Bei den Kindern - das habe ich vorher geschildert - ist es ein Nacheinander in der Zeit: erst "Umkreis", dann "Ich". Dann tritt es dauerhaft in Austausch miteinander.

Bei der Begegnung von Erwachsenen spielt Gleichzeitigkeit und Wechselseitigkeit eine Rolle. Diese Dynamiken kann man dann beobachten und spüren in allen Zusammenhängen, in denen Menschen zusammenkommen, vom kleinsten Umkreis-Inkreis-Verhältnis einer Zweierbeziehung bis zu großen gesellschaftlichen Dimensionen.

Jetzt ist die Frage nach dem Warum und Wieso/Wozu? Da möchte ich gerne einen Dichter und Denker zitieren, der nicht sehr alt geworden ist und trotzdem ein unglaublich weises Lebenswerk hinterlassen hat: Novalis.

*"Wir sind gar nicht Ich, aber wir können und sollen aber Ich werden. Wir sollen alles in ein Du, in ein zweites Ich verwandeln. Nur dadurch erheben wir uns selbst zum großen Ich, das Eins und Alles zugleich ist."*

Hier haben wir wieder das Paradoxe, dass Innen und Außen zusammenarbeiten müssen. Das Äußere muss dazu helfen, dass in mir was bewirkt wird, dass es weitergeht und ich umgekehrt trage natürlich auch bei, dass für den anderen etwas weitergeht.

Friedrich Hebbel hat das sehr schön ausgedrückt:

#### WELT UND ICH

*Im großen ungeheuren Ozeane  
Willst du, der Tropfen, dich in dich verschließen,  
So wirst du nie zur Perl zusammenschießen,  
Wie dich auch Fluten schütteln und Orkane!  
Nein! Öffne deine innersten Organe  
Und mische dich im Leiden und Genießen  
Mit allen Strömen, die vorüberfließen:  
Dann dienst du dir und dienst dem höchsten Plane!  
Und fürchte nicht, so in die Welt versunken,  
Dich selbst und dein Ur-Eignes zu verlieren:  
Der Weg zu dir führt eben durch das Ganze!  
Erst wenn du kühn von jedem Wein getrunken,  
Wirst du die Kraft im tiefsten Innern spüren,  
Die jedem Sturm zu stehn vermag im Tanze!*

FRIEDRICH HEBBEL

Friedrich Hebbel beschreibt in diesem Gedicht die Bedingungen für die Entwicklung des Ich. Und dann kommt noch die Frage des Schicksals, des Karmas mit herein: "... und dienst dem höchsten Plane". Da wirken die Begegnungen, die zustandekommen in unserem Leben, aufeinander. Den Begriff "Perle" werde ich später aufgreifen.

Jetzt können wir uns kurz dem zuwenden, wie Begegnung zustandekommt. Ich möchte Sie dazu mit einem Zitat von Rudolf Steiner befassen, der schildert, wie schwierig es wäre, wenn man eine Begegnung organisieren müsste. Sie könnten Ihre eigenen Beziehungen, die Sie hatten und die Sie haben - das möchte ich Ihnen als Anregung mitgeben - grafisch auf einem großen Blatt darstellen, Sie in der Mitte und ihre Lieben oder Nicht-Lieben drumherum angeordnet. Es braucht nicht figürlich sein, es können Zeichen, Symbole sein für die verschiedenen Menschen. Sie können auch noch mit Farben differenzieren. Und dann können Sie die Beziehungen durch Linien andeuten, die Beziehung zu Ihnen und untereinander. Sie können sich sicher vorstellen: Das gibt ein Netz, ein Geflecht, ein Gewebe.

*"Wenn zwei Menschen sich im Leben treffen, sind ihre Wege wirklich in merkwürdiger Weise gelenkt worden. Wenn sie dann zurückblicken, dann können Sie sehen, wie alle einzelnen Tatsachen ihres Lebens Sie so hineingedrängt haben, dass sie gerade dort zusammengetroffen sind mit dem anderen Menschen." (Rudolf Steiner)*

Sie können einmal überlegen, wie Sie mit Ihrer Partnerin oder Ihrem Partner zusammengekommen sind. Das hatte ganz bestimmte Voraussetzungen, dass sich das ereignen konnte, was Sie zusammengeführt hat oder auch, dass ganz Bestimmtes sich *nicht* ereignet hat, damit Sie genau dahin kamen, wo Sie den Partner trafen. Auch Verhinderungen gehören zum "Plan". Wenn man das menschliche Leben so anschaut, dann wird es unendlich reich.

Für den Karmabegriff gibt es allerdings zwei Richtungen, nämlich die Vergangenheit und die Zukunft:

*"Es gibt einen sehr bedeutsamen Unterschied zwischen all dem, was da vorgegangen ist, ehe sich zwei Menschen treffen und von dem Moment an, wo sie sich treffen." (Rudolf Steiner)*

Gerade Menschen, die schon mal vom Karma gehört haben, sind in der Gefahr, zum Beispiel eine Beziehungsänderung mit einer neuen karmischen Begegnung zu begründen. Aber eigentlich führt das Karma nur bis dorthin, wo man sich

begegnet. Und ab dem Moment beginnt selbstverständlich die Freiheit und damit auch die Verantwortung. Was man aus einer karmischen Begegnung macht, dafür ist man selber verantwortlich.

*"Es kann das, was sich abspielt zwischen zwei Menschen, bevor sie sich kennenlernen, nur im Licht der ehernen Notwendigkeit gesehen werden, dasjenige, was sich abspielt, nachdem sie sich kennenlernen, im Lichte der Freiheit, im Lichte des gegenseitig sich freien Verhaltens." (Rudolf Steiner)*

Was bis jetzt deutlich geworden ist, möchte ich noch einmal kurz zusammenfassen: Dass das Ganze ein unglaubliches Gewebe ist, ein Netz, ein Geflecht zwischen Mensch und Mensch mit dem ganzen Umfeld, das derjenige jeweils hat.

Das ist aber nicht nur für uns interessant, sozusagen für das Leben in irdischen Gegebenheiten, sondern darüber hinaus hat es auch eine Bedeutung für die geistige Welt, mit der der Mensch mehr verbunden ist, als er sich vorstellt. Wir sind ja im Leben immer auch mit einem Teil unseres Wesens nicht hier in unseren Gegebenheiten. Das zeigt schon die einfache Tatsache, dass wir zum Beispiel ein Drittel unseres Lebens verschlafen. Oder die Tatsache, dass wir in jedem "Augenblick", wenn wir mit den Augen blinzeln, ein bisschen "weg" sind. Wir merken das nur nicht, weil wir diesen kurzen Moment überbrücken können. Das heißt, in unser irdisches Leben ist dieses andere, was nicht irdischen Gegebenheiten, was nicht den Zeit- und Raumverhältnissen unterworfen ist, immer hineinverwoben.

Dieser Bereich, den wie die geistige Welt nennen können, ist vollständig unser Lebensraum, bevor wir geboren werden und nachdem wir die Erde wieder verlassen. Und diese geistige Welt ist interessiert, was wir in diesem Feld der Beziehungen, des Netze-Webens tun. Das können wir nur in irdischen Gegebenheiten. Dazu sind wir da. Wie wir mit den Gegebenheiten umgehen, das kann sehr unterschiedlich aussehen. Ob wir - im Bilde des Gewebes - "einen Faden aufgreifen", der uns zugespielt wird oder ihn liegen lassen. Oder ob wir zu straff damit umgehen und die Fäden noch mehr verwirren. Diese Freiheit haben wir durchaus. Schicksalsgegebenheiten sind deshalb so kompliziert, weil der Mensch sich schon längst zum Götterstatus aufgeworfen hat und eingegriffen hat in die Dimensionen, die immer nur Göttern vorbehalten waren: in die Gesetze des Lebens. Das reicht vom Gen-Mais bis zur künstlichen Befruchtung beim Menschen.

Als weitere Nuance der Begegnung möchte ich hier nennen: Wenn wir einem Menschen begegnen, dann geht nicht immer alles harmonisch, sondern man trifft aufeinander. Das sagt der Begriff "begegnen". Ein weitergehender Begriff wäre "Gegner". Diese Dimension liegt auch schon ein Stück im "Gegenüber". Das ist sehr wichtig, einzubeziehen, weil wir natürlich immer eine Neigung haben - das ist schon seit dem Paradies so - dass wir gerne alles ausschließen möchten, was Ecken und Kanten hat, was Konfrontation oder Begegnung oder Entgegnung oder Auseinandersetzung darstellt. Wir haben ein großes Bedürfnis nach Harmonie und die entsprechende Neigung zum Harmonisieren und überdecken, verdrängen deshalb oft Gegebenheiten, die dieser Illusion nicht entsprechen, was natürlich auf Dauer nicht gut möglich ist und weitere Schwierigkeiten bringt.

Wenn wir dem anderen Ich begegnen, bringt das immer auch die Notwendigkeit und Möglichkeit zur Auseinandersetzung. Die Wirkung ist die gleiche, wie wenn man einen Stein auf den anderen schlägt oder ein Streichholz auf der Reibfläche reiben: Es gibt Funken, womit Feuer entzündet werden kann. Das Ich ist von Feuergeist und es braucht wie das Feuer Reibung, damit es sich entzünden kann. Dazu braucht es Begegnung. Wir "erwachen am anderen". Wenn wir keinen Umkreis hätten, wo Begegnung möglich ist, würden wir uns vielleicht vorkommen wie in einem Tonstudio, in dem die natürliche Akustik, d.h. der Widerhall, ausgeschaltet ist: Es gibt kein Echo. Wer das schon erlebt hat, etwa bei einem Hörsturz, der weiß, dass das ein Gefühl der völligen Abschottung hervorruft, das große Angst erzeugt. Solch eine Isolation wäre gegeben, wenn nichts zu mir zurückkäme. Nur dadurch, dass es andere Menschen gibt, die mir ein Gegenüber sein können, die mir Person oder Ich sein können, dadurch kommt etwas zu mir zurück, ein Echo, was wiederum in mir meine eigentliche und eigene Möglichkeit, Ich zu sein, hervorruft und unterstützt.

Und wir können den anderen ebenfalls als Ich-Wesen wahrnehmen. Rudolf Steiner hat entdeckt, dass das sogar ein Sinn ist. Wir haben nicht nur fünf, sondern zwölf Sinne. Und der höchste Sinn ist der Ich-Sinn, mit dem wir wahrnehmen, dass das andere Ich auch ein Ich ist. Wir schließen das nicht nur, sondern wir haben eine unmittelbare Wahrnehmung des anderen Ich. Das haben schon ahnungsweise die kleinen Kinder.

Was können wir tun? Vermittelnd zwischen mir und dem anderen ist das "Interesse von Mensch zu Mensch". Wieso nicht "Liebe" oder "Sympathie"? Liebe und Sympathie ereignen sich "naturhaft" und können sich auch "naturhaft" wieder verlieren oder sogar in das Gegenteil umschlagen. Diese naturhafte Gegebenheit gibt es zum Beispiel in der Mutter-Kind-Beziehung oder in der Anfangszeit einer Partnerbeziehung, die gar nicht so sehr lange dauert bzw. die große Rolle spielt. Und nach dieser Zeit, was bleibt dann von dieser naturhaften Beziehung? Dann muss diese naturhafte Beziehung sich verwandeln, es muss eine Aktivität hinzukommen: das ist einerseits die Auseinandersetzung mit dem anderen und andererseits das Interesse für das, was man am anderen durch die naturhaften Beziehung nicht entdeckt hat.

Die naturhaften Gefühle haben immer auch sehr viel mit mir selbst zu tun, während das Interesse mich eher zu dem anderen hinführt. Durch Interesse findet eine Erziehung des Gefühlsbereichs statt. Interesse (Lateinisch) heißt "dabei sein", "mitten drin sein". Es ist eine Aktivität, die ich in mir aufrufen kann, die mit meinem Ich, meinem Willen, meiner Anstrengung zu tun hat. Durch Interesse kann ich am anderen ganz viel entdecken, was mir sonst verborgen bleiben würde. Dadurch entsteht etwas Neues zwischen mir und dem anderen Menschen.

Um mit dem anderen so umzugehen, dass mehr entsteht als das Naturhafte, kann ich mir z.B. Folgendes als Übung vornehmen:

*"Wir sollten versuchen, im Bilde auftauchen zu lassen vor unserer Seele den ganzen Umkreis, aus dem wir geworden sind (Lehrer, Freunde, Förderer) und auch Personen, die uns beschädigt haben und denen wir von gewissen Gesichtspunkten aus manchmal mehr verdanken als jenen, die uns genützt haben. Diese Bilder sollten wir uns lebendig vorstellen, was jeder getan hat und dann wird sich uns zeigen, wie wir durch den ganzen Umkreis geworden sind und immer noch dauernd von dem profitieren." (Rudolf Steiner)*

Dann entsteht ein "Sinn für den anderen". Dieser "Sinn für den anderen" hat nichts mehr zu tun mit dem naturhaften Gefühl für den anderen Menschen, sondern er entsteht durch meine Aktivität für den anderen.

Und sich selbst kann man ebenfalls so gegenüber treten: wie von außen betrachtet. Und man kann Revue passieren lassen, wie es denn damals war, als ich 10, 12, oder 19 Jahre alt war. Das kann man zum Beispiel in der Biographiearbeit machen. Dann steht man sich selbst so gegenüber, wie ein Ich dem anderen Ich und kann etwas von sich verstehen. Die Innenwahrnehmung wird sozusagen durch eine "Außenwahrnehmung" ergänzt und dadurch objektiver. Es tritt eine Objektivierung meines Verhältnisses zu mir selber ein.

Wir müssen uns aber auch mit etwas befassen, was wir Menschen überhaupt nicht lieben: dass nämlich auf dem Weg auch Steine liegen. Das betrifft den Teil des obigen Zitats, in dem von den Menschen die Rede ist, die mich "beschädigt" haben. Was soll denn daran für unser Leben sinnvoll sein?

Ich möchte ein persönliches Beispiel erzählen. Sie können es für sich selbst übersetzen in ihre eigenen Erfahrungen. Die Tatsache, dass ich zur Biographiearbeit kam, hat damit zu tun, dass ich an meiner vorhergehenden Arbeitsstelle speziell von einem Mitarbeiter gemobbt wurde und diese Arbeitsstelle daraufhin verloren habe. In der folgenden Arbeitslosigkeit durchlebte ich einen heftigen Tief. In diesem Tief hat sich das entwickelt und konkretisiert, was vorher schon angelegt war, sich aber noch nicht durchsetzen konnte: dass ich die Weiterbildung für Biographiearbeit machen wollte.

Wenn Sie ihr eigenes Leben durchforsten, gibt es vielleicht solche Situationen, wo etwas gekappt wurde, irgendetwas nicht mehr weiterging und dadurch eine Notwendigkeit entstand für etwas Neues, für eine Erneuerung. Eine Zäsur ist oftmals ein Hinweis oder eine Aufforderung, dass etwas Neues entstehen will und bietet die Möglichkeit dafür. Das ist meistens schmerzhaft, aber Schmerzen haben die Aufgabe, uns auf etwas hinzuweisen. Vielleicht haben Sie auch persönlich solche Erfahrungen: Wenn Sie einen neuen Schritt gemacht haben, den Sie etwas Unangenehmem, Schmerzhaftem und sehr Schwierigem verdanken, dann werden Sie wahrscheinlich zustimmen: Es war oft genau "notwendig" an dieser Stelle und "musste" sein.

Ein Bild, das Rainer Maria Rilke zu einem Gedicht inspiriert, fasst das urbildhaft zusammen: "*Jakobs Kampf mit dem Engel*". Es wird geschildert, dass Jakob an einen Fluss kommt und seine Frauen hinüberschafft. Da begegnet ihm eine Wesenheit, mit der er ringt. Keiner kann den anderen überwinden. Und schließlich sagt Jakob: "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Er erringt sich den Segen dieses Wesens, allerdings mit einem "Pferdefuß": Er bekommt einen Schlag auf die Hüfte, so dass er das als "Merkmal", als Siegel durch sein Leben durchtragen muss.

#### DER SCHAUENDE

*Das ist der Engel, der den Ringern  
des Alten Testaments erschien:  
wenn seiner Widersacher Sehnen  
im Kampfe sich metallen dehnen,  
fühlt er sie unter seinen Fingern  
wie Saiten tiefer Melodien.*

*Wen dieser Engel überwand,  
welcher so oft auf Kampf verzichtet,  
der geht gerecht und aufgerichtet  
und groß aus jener harten Hand,  
die sich, wie formend, an ihn schmiegte.  
Die Siege laden ihn nicht ein.  
Sein Wachstum ist: Der Tiefbesiegte  
von immer Größerem zu sein.*

RAINER MARIA RILKE

Im Ringen begegne ich dem anderen am intensivsten. Wenn Sie sich Ringer vorstellen: die müssen einander ganz nahe kommen, sie umklammern einander. Sie spüren einander und natürlich auch sich selbst. Unsere eigene Grenze wird durch

den Tastsinn, durch die Begegnung mit dem anderen ganz stark bewusst. Begegnung bewirkt auch, dass ich mir selbst begegne.

Diese Dynamiken meint Mathias Wais, ein Psychotherapeut und Biographiearbeiter, der das Buch geschrieben hat: Biographiearbeit und Lebensberatung. Mathias Wais spricht vom "Schatten" bzw. mit einem alten Begriff vom "Hüter der Schwelle" und meint das, was nicht schön ist, nicht positiv, nicht ausgegoren ist, etwas Liegegebliebenes. Diese Gegebenheiten treffen bei Begegnungen aufeinander und äußern sich in Auseinandersetzungen und Machtkämpfen, auch in Paarbeziehungen, wenn die erste schöne Glorie abgefallen ist. Man begegnet einander dann nicht mehr von Mensch zu Mensch, sondern von Schatten zu Schatten oder Doppelgänger zu Doppelgänger. Das ist der "Hüter der Schwelle": Er "hütet" einen Bereich und die Entwicklung stockt dadurch. Solange ich das nicht anerkenne, kann die Entwicklung nicht gut weiter gehen. Das heißt also: Selbstarbeit ist angesagt.

Wenn Selbstarbeit eintritt, dann geht es oft auch in der Beziehung wieder weiter. Aus dem nach außen gerichteten "Du machst immer..." kommt man zu sich zurück und merkt den eigenen Anteil. Die Psychologie nennt dieses "Du machst immer .." eine Projektion. Der andere gibt immer eine wunderbare Projektionsfläche ab für meine eigenen negativen Seiten. In der Bibel ist die Rede vom "Splitter im Auge des anderen" und vom "Balken im eigenen Auge". Wenn man dann zu sich zurückgeht - das kann man in der Psychotherapie tun oder, wenn es nicht so eklatant ist, auch in der Biographiearbeit -, dann hilft das oft der Beziehung weiter.

Die zweite Seite, die Mathias Wais beschreibt, ist die "rauschhafte Begegnung", die illusionsgefährdete Seite der Begegnung. Wenn "ältere Herrschaften" - oft Männer - sich trennen, was lachen sie sich dann an? Was ganz Junges, Frisches, Nettes, Erotisches: die ganze Schönheit der Welt in einer Gestalt. Heutzutage gibt es auch ältere Damen, die sich mit jungen Lovern umgeben, weil diese etwas repräsentieren, was man selbst gerne hätte und nicht (mehr) hat. Also eine Art von Idealbild, Urbild, das man in sich trägt und dem man nicht oder noch nie gerecht geworden ist oder nicht mehr gerecht werden kann. Die Begegnung mit dem anderen wird dann zum Ersatz für fehlendes Eigenes. Auch das ist Selbstbegegnung.

Jetzt möchte ich gerne noch mit Ihnen in die Bilderwelt gehen, denn für das, was für diesen Bereich zu sagen ist, gibt es natürlich auch Vorbilder, die in der Dichtung und in der Kunst aufzufinden sind und Ihnen vielleicht geläufig sind und die immer auch aufleuchten in der ganz konkreten Ich-Du-Beziehung.

Ein Urbild ist: Mutter und Kind. Das Urbild dieses Urbildes ist vielfach in der Kunst dargestellt: Maria mit dem Kind (u. li). Ich möchte Ihnen aber auch ein Bild von Käthe Kollwitz (u. re) zeigen, das in wunderbar inniger Weise die Beziehung zwischen Mutter und Kind zum Ausdruck bringt.

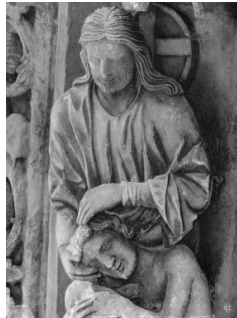


In dem Bild von Matthias Grünewald, der Pate unseres Therapeutikums ist, ist noch etwas zu sehen, was in einer Mutter-Kind-Beziehung immer auch schlummert über die naturhafte Beziehung hinaus: ein ganz innerliches Wissen von der Bestimmung, dem Ziel dieses Kindes, dargestellt in dem zerrissenen Tuch, das das Kind nur halb umhüllt: dem Lendentuch des später Gekreuzigten. In dem Bild ist also über die Beziehung zwischen Mutter und Kind hinaus auch die Opferung Christi dargestellt. Auch das ist ein Bild für die Beziehung zwischen Menschen: etwas opfern, aufgeben zu müssen ist immer auch ein Stückchen weit in Beziehungen mit drin. Ohne das geht oft ein Leben oder eine Beziehung nicht gut weiter: man muss etwas lassen, wenn man etwas anderes erreichen will. Man kann Amerika nicht entdecken, wenn man das alte Ufer nicht verlässt. Und das zu sehen, über das Naturhafte, Gewohnheitsmäßige einer Beziehung hinaus, ist die geistige Dimension einer Beziehung: dass man ein Stück weit den anderen "ahnend erkennt". Früher sagte man zu Liebenden: "Und sie erkannten einander". Ahnen ist ein Erkenntnisorgan. Es ist immer in Gefahr, dass es wieder versinkt. Es ist am Anfang der Beziehung oft stark da: dass man das Urbild des anderen sieht, zu dem er hinstrebt. Man sagt zwar: "Liebe macht blind", was sich darauf bezieht, dass man die Fehler des anderen anfangs meistens übersieht. Aber Liebe macht auch sehend: man sieht vom anderen viel mehr, als der andere in seiner "Kleinarbeit" in seinem Leben verwirklicht. Dieses Urbild immer wieder zu erinnern, sich zu vergegenwärtigen, das man einmal gesehen hat vom



anderen, das ist Treue. Wir dürfen darauf vertrauen, dass auch der andere unser Urbild wahrgenommen hat und hochhält und nicht vergisst.

Ein weiteres Urbild ist das Lehrer-Schüler-Verhältnis, Meister-Jünger-Verhältnis oder Gott-Mensch. Das Bild aus Chartres zeigt die Erschaffung Adams (u. li) mit einer wunderbaren Schöpfergeste an diesem "Geschöpf". Die Schöpferhand umschließt das Haupt Adams, gibt ihm Hülle in dem Bereich, der sehr problematisch für die Menschheit ist: dem Bereich der Erkenntnis. Die schweren Folgen des Strebens des Menschen nach Erkenntnis und damit die schwierige Unterscheidung von Gut und Böse (in der Bibel ist das die Schilderung des Sündenfalls) werden durch diese Geste gleichsam wie rundend in den Kosmos wieder eingebettet.



Das andere Bild für den Bereich Meister-Jünger ist in der Zeit nach Ostern angesiedelt: die Begegnung Maria Magdalenas mit dem auferstandenen Christus (o. re). Maria Magdalena war eine Ehebrecherin, die Christus vor der Steinigung gerettet hat. Ausgerechnet diese Sünderin begegnete Christus als erste nach der Auferstehung. In der Kunst wird es oft so dargestellt, dass Maria Magdalena Christus als Gärtner begegnet, der ihr sagt: "Noli me tangere.", "Berühre mich nicht". Das heißt, diese Begegnung geschieht nicht auf der irdischen Ebene, sondern auf der geistigen Ebene. Und das ist in jeder Beziehung auch ein Stück weit gegeben. Ziel einer Begegnung ist, dass sie "wesentlich" wird.

Ein weiteres Urbild für menschliche Begegnung ist Freundschaft. Als Beispiel möchte ich anführen die wunderbare Begegnung zwischen Goethe und Schiller, die nicht nur eine "Männerfreundschaft" war, sondern auch eine befruchtende Beziehung der beiden Geister in Dichtung und Wissenschaft. "Faust" hat auch mit der Anregung und Ermutigung Goethes durch Schiller zu tun. Aber auch die andere Seite gab es in dieser wunderbaren Freundschaft: Goethe hat sehr darunter gelitten, dass Schiller sagte, die Urpflanze, die Goethe gefunden hatte, sei nur eine Idee. Schiller war mehr der Philosoph, der Denker. Goethe hat die Urpflanze als geistige Realität erlebt.

Freundschaften haben oft eine größere Bedeutung für das Leben als familiäre Beziehungen. Über familiäre Beziehungen geht der Mensch oft hinaus und wählt sich seine Bindungen, seine Kontakte selber. Und da spielen die Freundschaften - gleichgeschlechtliche und gegengeschlechtliche, die aber oft nicht so einfach sind, weil sich etwas vermischen kann - eine sehr wichtige Rolle.

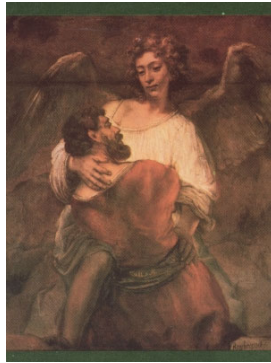
Und dann kommen wir natürlich zu der wunderbaren Welt der Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau. Hier als Beispiel ein Bild von Chagall (u. li). Bei Chagall und bei vielen Künstlern spielt in diese Beziehungen natürlich auch noch etwas anderes herein: die Muse, die den Künstler küsst. Die auf dem Bild dargestellte Frau Chagalls war gleichzeitig auch sein Modell. Das ist aber nicht nur bei Künstlern so, sondern das spielt selbstverständlich auch in unserem Leben eine Rolle: Wozu wurden Sie angeregt durch den Partner oder die Partnerin oder durch eine Freundschaft? Durch wen ist etwas entstanden, was sonst vielleicht nie entstanden wäre?



Einen weiteren Bereich des Themas menschliche Begegnung möchte ich illustrieren mit dem Bild von Delacroix: Tobias mit dem Engel (o. re). Es geht um die Begleitung des Menschen im weitesten Sinne. Tobias sollte einen Fisch holen, um die Blindheit seines Vaters zu heilen. Da gesellt sich ihm ein Begleiter zu, der sich als der Erzengel Raphael erweist. Der Begleiter eines Menschen kann ein höheres Wesen sein oder auch ein anderer Mensch. Es kommt im Leben öfter vor als wir denken, dass man auf seinem Weg jemanden trifft, der einen eine Zeit lang mit einer gewissen Aufgabenstellung

begleitet. Oftmals bemerkt man das aber erst im Rückblick. Und dann kann es sein, dass dieser Begleiter wieder seinen eigenen Weg nimmt. Man braucht nicht immer einen Begleiter und auch nicht immer den gleichen. Manchmal kommt einer in unser Leben herein wie ein Komet und tritt dann auch aus unserer Sphäre wieder heraus.

Und jetzt noch ein Blick auf das, was ich schon erwähnt habe und recht zentral im Menschenleben mit drinsteht: die schwierige Begegnung. Bildbeispiel dafür ist "Jakobs Kampf mit dem Engel" von Rembrandt (u.). Bei diesem Bild sehen Sie etwas Wunderbares: Die Geste der beiden Gesichter ist die gleiche wie auf dem Bild "Mutter und Kind" von Käthe Kollwitz. Durch das Ringen entsteht eine ganz innige Beziehung. Wenn man so will, ist das Ringen eigentlich eine Art Liebesakt, in den etwas hereinscheint, was für den, der sich auf dieses Ringen einlässt, zum Segen wird, ihn befruchtet.



Das ist das Wesentliche, was wir zum Abschluss auch so zusammenfassen können: Begegnung ist immer auch dazu da, dass etwas Höheres, Entwicklung sich ereignen kann. Dazu ist aber die freie Mitwirkung des Menschen nötig.

An den Schluss möchte ich ein Wort von Novalis stellen, der die Begegnung zwischen Ich und Du in ihrer Widersprüchlichkeit und Dynamik auf einen ganz kurzen, geheimnisvollen Satz bringt, der das Wesentliche beinhaltet, nämlich dass ganz schwer zu unterscheiden ist, was "Ich" und was "Du" ist. Wo fängt das eine an und wo hört das andere auf und wie ist es in Begegnung mit dem anderen? Davon haben wir heute gesprochen.

Novalis spricht es als ein großes Paradoxon aus:

*"Ich bin Du".*

Wenn man den Inhalt und den Hintergrund dessen nimmt, was wir heute Abend gemeinsam angeschaut haben, dann kann man das vielleicht zumindest ahnen, was er damit meint.

Ich möchte mich sehr herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich diesem nicht ganz einfachen Thema gewidmet haben.

### **Fragenbeantwortung:**

*Frage, was mit dem "Ich" des Menschen vor der Geburt und nach dem Tod ist.*

Das ist natürlich eine große Frage und ich kann nur andeuten, worum es da geht. Normalerweise denkt man über diese Frage, vor allem, was mit dem Menschen vor der Geburt ist, nicht nach. In der geisteswissenschaftlichen Betrachtung des Menschen geht man aber davon aus, dass der Mensch nicht nur einfach "da" ist und sich dann wieder auflöst, sondern dass er auf die Erde "kommt". Und dann ist die Frage, woher er kommt. Wenn man die kleinen Kinder betrachtet, die auf die Welt kommen, kann man feststellen, dass sie bereits in diesem jungen Alter sehr unterschiedlich sind. Und wenn man sich darauf einlässt, kann man wahrnehmen, dass sie so etwas wie eine "Atmosphäre" um sich herum haben, die sie mitbringen. Das kann uns in der Empfindung dahin führen, dass wir sagen können, sie kommen aus einer Welt, die nicht irdisch ist: Sie kommen aus der geistigen Welt. Das "Ich" ist also nicht etwas, was geboren wird und dann einfach da ist, durchs Leben geht und dann wieder verschwindet, sondern unser Ich ist die Erscheinungsform eines Geistwesens, unserer Individualität, die zum Zeitpunkt der Geburt in das Medium Leben eintaucht und zum Zeitpunkt des Todes wieder in die geistige Welt zurückkehrt. Novalis sagt sinngemäß:

*"Wenn ein Mensch wird, stirbt ein Geist. Wenn ein Mensch stirbt, wird ein Geist."*

Diese große Dimension meines "Ich" taucht nicht vollständig in das Leben ein, sondern bleibt ein Stück weit an der Schwelle zur Geburt stehen und "schaut mir zu", was ich mit meinem Leben mache. Diese Diskrepanz kennen wir alle. Das ist die Grundlage dafür, dass wir eine "Biographie" haben, das heißt, dass wir leben und es dann betrachten können. Indem dieses große Ich in das Leben ein Stück weit eintaucht, kann es Erlebnisse haben, zum Beispiel Schicksalsbegegnungen, und die Quintessenz von diesen Erlebnissen nimmt es dann nach dem Tod mit in die geistige

Welt. Diese Erfahrungen bringen die Individualität wieder ein Stückchen weiter in dem Entwicklungsbogen der "großen Biographie", dem Wechsel zwischen geistiger und irdischer Existenz.

*Frage nach dem Ringkampf zwischen Jakob und dem Engel: Was trägt die Biographiearbeit bei zu einer Konfliktkultur?*

Konflikte können auch vernichtend sein. Deshalb scheuen viele davor zurück. Aber darum geht es bei einer Konfliktkultur nicht. Die Grundlage für eine Konfliktkultur, für eine Auseinandersetzungskultur ist, dass man in einem Konflikt einen Sinn sieht, dass durch das Ringen ein Segen, etwas Weiterführendes herauskommt. Das ist die Bedingung, dass etwas dabei herauskommen soll, was segensreich ist. Jakob ruft das dadurch auf, dass er sagt: "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Diese geistige Haltung dem Ringen gegenüber ermöglicht, dass das Ringen, die Auseinandersetzung positiv wirken kann.

Biographiearbeit geht davon aus, dass alles, was dem Menschen begegnet in seinem Leben, für ihn segensreich werden kann, auch das sogenannte Negative, wenn er sich aktiv und in diesem Geiste damit auseinandersetzt. Wenn man das für seine persönliche Biographie begreift, ist schon sehr viel gewonnen.

*Frage der Vermeidung von Konflikten.*

Ja, das ist eine sehr gängige Haltung Konflikten gegenüber: ihnen auszuweichen.

Das Leben zeigt einem aber, dass Reibungen, Konflikte eine sehr wichtige und positive Bedeutung haben: Das Ich entzündet sich am Widerstand. Das kann man unmittelbar erfahren, wenn man seine Biografie einmal daraufhin durchforstet: Was ist dadurch in meinem Leben geschehen, dass mir Schwieriges begegnet ist, mit dem ich mich auseinandersetzen musste? Oft kann man feststellen, dass das Leben dadurch eine entscheidende positive Wendung nimmt, die sonst nicht möglich gewesen wäre.

Wenn man das begriffen hat, dass die Lebenswiderstände dazu da sind, dass man an ihnen stark werden kann, geht man mit ihnen auch anders um, weicht ihnen nicht mehr so aus. Im physischen Bereich machen Sie das selbstverständlich: Sie erhöhen sogar die Gewichte, die Widerstände, um stärker zu werden. Machen Sie das mal im Seelischen! Verstehen Sie? Da haben wir es nicht so gerne. Die Wirkung wäre aber die gleiche: Wir werden durch Widerstände stärker.

*Frage nach den Krisen.*

Krisen haben zwei Seiten. Wenn man Biographie betrachtet, sieht man das auch. Ein Beispiel aus dem medizinischen Bereich: Bei chronischen Verläufen von Krankheiten kann eine Krise, das heißt eine Akutisierung, bewirken, dass der Heilungsprozess wieder ein Stückchen vorankommt. Es kann aber auch zu einer Verschlimmerung kommen, die dann unter Umständen zum Tod führt. Eine Krise hat diese zwei Seiten, es ist "des Messers Schneide". Sie kann mich dadurch, dass sie existenziell ist, weiterbringen. Entweder dadurch, dass es "besser" wird oder auch dadurch, dass ich sterbe. Um das ebenfalls als "weiterführend" anzusehen, braucht man allerdings eine andere Auffassung vom Leben und Tod. In der geisteswissenschaftlichen Betrachtung geht man davon aus, dass dasjenige, was ich in diesem Leben nicht (mehr) schaffe, eine stark wirkende Voraussetzung für das nächste Erdenleben ist. Insofern auch weiterführend. Es geht immer um Weiterentwicklung. Nur wenn ich eine sehr enge Auffassung vom Leben habe: dass mit dem Tod "alles vorbei ist", dann habe ich damit ein wirkliches und unlösbares Problem.

Dass einem etwas Schwieriges letztendlich weiterhilft, kann man im Einzelnen oft sehen, allerdings meistens erst im Nachhinein. Deshalb sind Rückbetrachtungen so wichtig. Wenn man mitten drin steckt, geht es einem natürlich trotzdem schlecht.

*Frage nach einer Beziehung, in der der eine dazu übergegangen ist, sich mit seinem "Balken" zu beschäftigen und alles auf sich nimmt, damit die Beziehung läuft.*

Ich muss dem anderen natürlich auch seinen "Balken" lassen. Das ist wieder das Problem des "Wir" und des "Ich". Wenn ich für den anderen alles übernehme, alles an Problemen vom anderen weghalte, damit die Beziehung "läuft", dann bin ich nicht bei mir, sondern beim "Wir". Ich kann und darf den "Balken" des anderen gar nicht übernehmen. Das ist sein Schicksal, dass er seine Ecken und Kanten hat, mit denen er sich auseinandersetzen muss. Dieses Gliedern kann sehr schmerzhaft, aber auch sehr hilfreich sein in Beziehungen. Und man kann es lernen, zum Beispiel in der Paarberatung. In dem Moment, wo ich meines übernehme und der andere seines, geht es konstruktiver weiter in einer Beziehung.

*Frage nach dem Bild der "Perle".*

"Perle" ist ein wunderbares Bild dafür, wie man konstruktiv mit etwas Ungünstigem, Schmerzhaftem umgehen kann. Die Muschel umkleidet einen Fremdkörper, zum Beispiel ein Sandkorn, mit dem wunderbar glänzenden, alle Regenbogenfarben spiegelnden Perlmutter. Das, was schmerzhaft eingedrungen ist, wird mit einer bestimmten inneren Haltung zu diesem wunderbaren Schmuckstück umgewandelt, in dem sich das ganze Weltall und alle Regenbogenfarben spiegeln. Schmerzhaftes Prozesse können, wenn man sie aufgreift, zur "Perle" werden.